

Gesang hat viele Gesichter



■ **Koblenz.** Aufwärmübungen für den richtigen Klang: Die elfjährige Marie Tieftrunk singt mit Begeisterung in der Koblenzer Singschule. Dort musiziert sie schon seit fünf Jahren mit 179 anderen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter zwi-

schen 4 und 22 Jahren. Ihre Stimmbildnerin Juliane Berg erkannte vor gut zwei Jahren etwas Besonderes in Marie: „Die stimmliche Begabung und die Sicherheit, in Stresssituationen einen kühlen Kopf zu bewahren, das hat Marie auf jeden Fall mitgebracht“, sagt

das Gründungsmitglied des Ensembles Die Rheinnixen. Deshalb wird Marie jetzt im solistischen Gesang geschult und bleibt dem Chor natürlich trotzdem erhalten. „Mir macht es auch großen Spaß, mit meinen Freunden zu singen“, erzählt sie. In den Stunden mit

Juliane Berg lernt Marie viel dazu. „Am wichtigsten sind die vier Ts“, sagt Berg und Marie ergänzt: „Takt, Tempo, Tonart und Text.“ Eine Hörprobe von Juliane Berg und Marie gibt es unter www.ku-rz.de/chorserie1

Fotos: Jens Weber

Der typische Chorsänger ist ...

Studie Befragung zeigt, dass Gemeinschaftssingen bei vielen Menschen sehr früh beginnt

■ **Oldenburg/Eichstätt.** Wer singt eigentlich in Chören? Dieser Frage haben sich die Wissenschaftler Gunter Kreutz, Dozent für Systematische Musikwissenschaft in Oldenburg, und Peter Brünger, Professor in Eichstätt, 2012 empirisch genähert. In einer Studie befragten sie 3145 Laienchoristen in ganz Deutschland, um zu ergründen, welche musikalischen und sozialen Bedingungen das Singen in einem Chor mit sich bringt.

Die Probanden ihrer Studie waren zu zwei Dritteln weiblich und zu einem Drittel männlich. Das Alter beider Gruppen lag durchschnittlich bei über 40 Jahren, und 82 Prozent zählten zur erwerbstätigen Bevölkerung. Auffällig war außerdem ein hoher akademisch gebildeter Anteil von etwa 45 Prozent. Zudem ergab sich ein zukunftsweisender Befund: Die Hälfte der befragten Choristen gab an, bereits in einem oder mehreren Chören gesungen zu haben. Die befragten Sänger waren durchschnittlich 19,5 Jahre Mitglied in einem oder mehreren Chören gewesen.

Dieses Ergebnis legt nahe, dass musikalische Erfahrungen, die Kinder und Jugendliche innerhalb und außerhalb der Familie sammeln, die spätere Mitgliedschaft in einem Chor nachhaltig beeinflussen. Außerdem ist „eine musikalische Sozialisierung zum Chorsingen im Erwachsenenalter kaum zu erwarten“, sagen die Autoren. Das heißt, wer schon früh nicht singt, wird es wahrscheinlich auch später nicht tun – zumindest sind die Chancen viel geringer. Aber warum sollten Menschen überhaupt singen? Gunter Kreutz bringt das auf eine einfache Formel: „Singen ist ein archaisches Mittel, um Gefühle von Freude und Glück herauszulassen und zu teilen. Es ist ein Vorgang mit vielen körperlichen, psychischen und zwischenmenschlichen Facetten, zu vielen, um es als schöne Nebentätigkeit abzutun.“



Professor Gunter Kreutz Foto: Lehmann

Am Anfang war die Laut-Ursuppe

Interview Gunter Kreutz, Dozent für Systematische Musikwissenschaft in Oldenburg, erklärt die Entstehung des Gesangs

Was war zuerst da: Gesang oder Sprache? So lautet die „Henne oder Ei“-Frage der Musikwissenschaft. Und eine eindeutige Antwort gibt es auch hier nicht. Licht ins Dunkel der Entstehung des Gesangs bringt Gunter Kreutz. Der Dozent für Systematische Musikwissenschaft lehrt an der Carl-von-Ossietzky-Universität in Oldenburg und kennt die verschiedenen Ursprungstheorien.

Singen – was ist das eigentlich?

In erster Linie eine menschliche Fähigkeit, für die wir alle genetische Voraussetzungen mitbringen. Ob das die sinnliche Wahrnehmung ist oder die Möglichkeit, Laute zu formen. Von daher sind wir alle zum Singen veranlagt. Wie sich unsere Singfähigkeit entfaltet, hängt von Entwicklungseinflüssen ab.

Was meinen Sie damit?

Wichtig ist an erster Stelle eine ausreichende Stimulation. Das heißt, die uns angeborene Musikalität wächst und gedeiht dann, wenn wir sie fördern. Das geschieht intuitiv in der Eltern-Kind-Beziehung. Eltern sind sehr sensibel für jeden Laut,

den ihr Kind nach der Geburt von sich gibt. Dieser vorsprachliche Singsang, das haben Entwicklungspsychologen erkannt, ist bedeutsam für die Entwicklung, einschließlich der Sprachentwicklung.

Ist Gesang also aus der Eltern-Kind-Beziehung entstanden?

Eigentlich gibt es zwei Erklärungsmodelle, die mir nachvollziehbar erscheinen. Das eine ist das Eltern-Kind-Singen, das auch als Ammensprache bezeichnet wird. Dabei werden viele musikalische Merkmale genutzt, um die Gefühle eines Kindes zu regulieren, es zum Beispiel zu beruhigen.

Und was ist Ihre andere Erklärung?

Die bezieht sich auf die Theorie der Gruppenbildung. Dabei geht man davon aus, dass Menschen aufgrund synchroner Bewegungen untereinander ein Kollektiv bilden. Das Singen könnte den Menschen schon immer dazu gedient haben, Gruppen zu bilden und sich von anderen abzugrenzen. Fangesänge in den Fußballstadien erinnern an dieses Prinzip.

Kann man den Beginn des Gesangs datieren?

Die ältesten Musikinstrumente sind bis zu 40 000 Jahre alt. Wahrscheinlich wurden diese bereits hoch entwickelten Instrumente auch dazu genutzt, um Gesänge und Tänze zu begleiten. Rein theoretisch hat schon der aufrechte Gang die Grundlage zum Singen geschaffen, da der Kehlkopf in eine andere Position verlegt wurde. Kurzum: Die menschliche Spezies singt mutmaßlich seit Hunderttausenden von Jahren.

Wie hängen Sprache und Singen zusammen?

Sehr stark. Einige Forscher sprechen von einer „Muisprache“, einer Art Laut-Ursuppe, aus der sich zum einen Sprache und zum anderen musikalische Äußerungen entwickelt haben. Zum Beispiel gibt es tonale Sprachen, bei denen verschiedene Tonhöhen eine be-

stimmte Bedeutung besitzen. Das ist zum Beispiel in der chinesischen Sprache der Fall. Ein Sonderfall sind Pfeifsprachen, die beispielsweise in Bergregionen zur Informationsübertragung genutzt werden. Auch das Jodeln könnte sich daraus ableiten. Die Hirnforschung liefert einige gute Hinweise darauf, dass Musik und Sprache einen gemeinsamen Ursprung haben.

Haben sich Menschen dabei nicht auch an Tierlauten orientiert?

Ja. Menschen im Amazonas nutzen beispielsweise Pfeiflaute, um sich bei der Jagd zu verständigen. Die Pflöcke können somit Anweisungen enthalten, wo sich Beute befindet und wer sie erlegen soll.

Gab es für Menschen einmal die Notwendigkeit zu singen – zum Beispiel bei der Jagd?

Ob Singen das Überleben des Menschen gesichert hat, würde ich



Serie
Gut bei Stimme – Auf Flügeln des Gesangs durchs Land
Teil 1: Entstehung des Gesangs – Warum und seit wann wir singen

eher ausschließen, obwohl es in so vieler Hinsicht von Nutzen sein kann. Es fällt auf, dass Menschen unter großem Druck oder Leidensstress sich auch an Lieder erinnern oder anfangen zu singen. Singen hilft offenkundig, mit Angst und Stress besser umzugehen. Es ist zumindest nicht ausgeschlossen, dass das in der Evolution eine Rolle gespielt hat, da wir ja praktisch immer Gefahren aus der Umwelt (oder von anderen Menschen und Tieren) ausgesetzt waren. Kurzum: Es gibt nicht sehr viele Strategien, um die eigenen, auch negativen Gefühle kurzfristig und effektiv zu regulieren. Singen gehört sicherlich dazu.

Faszinierend. Singen Sie eigentlich?

Ja, schon sehr lange und derzeit in einem gemischten Chor. Ich genieße das Singen in der Gemeinschaft.

Das Gespräch führte
Melanie Schröder

➕ In zwei Wochen erscheint der nächste Serienteil. Dann dreht sich alles um die Frage, ob jeder Mensch singen kann.

Die Freude am Singen hat oberste Priorität

Porträt Der gemischte Chor: In Fohren-Linden zählen Spaß und familiärer Zusammenhalt

■ **Fohren-Linden.** Müsste man Gerd Sackenheims Zufriedenheit bildlich darstellen, käme eine Kurve heraus, die steil nach oben zeigt. Seine Äußerungen am Beginn der Chorprobe im Bürgerhaus von Fohren-Linden (Landkreis Birkenfeld) sind zunächst etwas brummig: „Jetzt habt ihr gepennt“ und „Tut mir leid, so hat es nicht gestimmt“. Eine Stunde später klingt das anders: von „So kommen wir hin“ über „besser“ bis hin zu „Das war schön“ – Sackenheim lacht, schäkert sogar ein bisschen und verabschiedet schließlich seinen Gemischten Chor Fohren-Linden 1886 in den Feierabend. Er dirigiert ihn bereits seit 21 Jahren.

Es ist 22 Uhr an einem Montagabend. Die Arbeitswoche liegt noch vor den Sängern. Aber keiner verlässt umgehend den Gemeindefestsaal. Denn jetzt gibt es erst einmal einen Absacker und ein Schwätzchen – weit nach Hause haben es die meis-

ten Mitglieder des dreifachen Meisterchores nicht. Viele der rund 50 Sänger kommen aus dem Ort oder umliegenden Dörfern und Städten.

Eine vergleichsweise junge Truppe

Der Altersdurchschnitt liegt bei Mitte 40. „Unser Chor ist der jüngste im Kreis Birkenfeld“, erklärt Michael Drumm, Tenor seit 15 Jahren und Ehemann der Ersten Vorsitzenden. Wenige Senioren singen hier. „Eigentlich sind fast alle berufstätig“, ergänzt Silke Drumm, die seit 2008 mitsingt.

Ein Lehrer sei dabei, eine Einzelhandelskauffrau, eine Altenpflegerin. Silke Drumm selbst arbeitet als Verwaltungsangestellte beim amerikanischen Wohnungsamt. Die Nähe zu Baumholder, einem zentralen Standort für amerikanische Streitkräfte, durchdringt auch das acht Kilometer entfernte Fohren-



Probe für den Wettstreit: Der gemischte Chor Fohren-Linden 1886 übt für den Meisterchorwettbewerb im November. Die Wahlpflichtliteratur fordert die Sänger, aber der Spaß vergeht ihnen trotz der Anstrengung nicht. Foto: Schröder

Linden. Deshalb sind englischsprachige Songs für die Erste Vorsitzende kein Problem. „Der Text ist nicht schwierig, aber das musikalische Niveau ist sehr hoch.“ So beschreibt Silke Drumm das Lied, an dem die Sänger gerade arbeiten: „At the Mid Hour of Night“ des irischen Komponisten Charles Villiers Stanford (1852–1924).

Es ist eines der Wahlpflichtlieder der Sparte Klassik und Romantik, das die Anwärter auf den diesjähri-

gen Meisterchortitel beherrschen müssen. Insgesamt werden vier Lieder gefordert. Noch bleibt Zeit bis November. Dann wetteifern die besten Chöre der Region miteinander um den Titel.

Glücksgefühle beim Erfolg

Michael Drumm kann sich noch genau erinnern, wie sich der Sieg im Jahr 2000 anfühlte, als das Meisterchorsingen ins Leben gerufen wurde. „Den Titel zu holen, ist wie ein

Aufstieg im Fußball. Voller Emotionen und Glücksgefühle.“

Für seine Frau gibt es trotzdem eine klare Priorität: „Für uns steht der Spaß an erster Stelle. Wir singen gern zusammen und mögen uns. Wenn wir dann noch erfolgreich sind, ist das umso besser. Das schweißt zusammen.“ Die älteste Chorsängerin pflichtet ihr bei. Klara Haas ist 81 Jahre alt und seit 13 Jahren ein Teil des Fohren-Lindener Chores. Angefangen zu singen

hat die Altistin aber schon viel früher. „Ich singe seit 1949 und derzeit in zwei Chören. Ich schöpfe Kraft im Gesang“, sagt sie bestimmt und rät, selbst einem Chor beizutreten. Von ihren Kollegen wird sie nur Klärchen genannt. Der familiäre Zusammenhalt ist für die Seniorin besonders wichtig.

Und der kommt nicht von ungefähr. Tatsächlich sind in den Fohren-Lindener Chorreihen viele Familien aktiv. Der 31-jährige Daniel Brand ist Architekt und erzählt, wie er dazustieß: „Meine Schwiegermutter und meine Freundin singen hier. Über diesen Umweg habe ich es auch mal ausprobiert und mich gleich wohlfühlt.“ Jetzt überlegen auch Brands Eltern, diesem Chor beizutreten, und haben schon einmal in eine Probe hineingeschnuppert. Bei der 34-jährigen Angie Fischer war das ganz ähnlich. Ihre Schwiegermutter singt im Chor, und so kam auch sie hinzu. Warum sie mitmacht, kommentiert Fischer kurz und knackig: „Weil es toll ist.“

mes